

Freitag, 26. Januar 2018

SCHMIDTS FILMECKE

Spagat auf dem hohen Seil

► JOACHIM B. SCHMIDT über «The Disaster Artist», «Three Billboards Outside Ebbing, Missouri» und «Lucky».

Greg Sestero möchte Hollywoodstar werden. Im Schauspielunterricht lernt er Tommy Wiseau kennen; ein extrovertierter Aufschneider, frei jeglichen Schauspielertalents. 2003 drehen sie den vielleicht schlechtesten Film aller Zeiten: «The Room», ein tragisches Liebesdrama mit absurden Dialogen und lausigem Schauspiel, das sich über die Jahre zum kinofüllenden Kult-Film entwickeln wird. Heute sind Wiseau und Sestero Stars. «The Disaster Artist», basierend auf Sesteros Erfahrungsbericht, gibt uns Einblick hinter die Kulissen. Regisseur und Hauptdarsteller James Franco behandelt die amateurhaften Protagonisten (fast) nie entwürdigend, sondern schenkt ihnen Achtung für ihre Beharrlichkeit, weshalb wir uns letztlich fast ein bisschen dafür schämen, sie ausgelacht zu haben.

SCHMIDT MEINT: 7.5/10

Wer hätte gedacht, dass ein Film, in dem es um Vergewaltigung, Mord, Rassismus, Polizeigewalt, Krebs und Selbstmord geht, so witzig sein kann. Regisseur und Drehbuchautor Martin McDonagh («In Bruges») gelingt mit «Three Billboards Outside Ebbing, Missouri» ein Spagat auf dem Seil in schwindelnder Höhe. Mildred Hayes (Oscar verdächtig: Frances McDormand) ist frustriert darüber, dass der Mörder ihrer Tochter noch immer nicht gefasst wurde. Sie mietet drei Plakatwände und prangert in fetten Lettern den Polizeichef (einhemmend: Woody Harrelson) an. Damit macht sie sich keine Freunde im Dorf, denn der beliebte Polizeichef hat Krebs. Durch ein paar Missverständnisse spitzt sich die



Lage zu, bis die Flammen lodern. Die Handlung ist so unberechenbar wie Jason Dixon (aufheiternd: Sam Rockwell), der örtlichen Polizei, ein Rassist und Muttersöhnchen, der sich schliesslich die Hauptrolle und unsere Herzen ergattert. In «Three Billboards...» präsentieren sich die Protagonisten von ihrer schlechtesten Seite, der Drehbuchautor beharrt aber hartnäckig auf deren Fähigkeit, zu vergehen und sich hinzugeben. Es ist darum ein affirmatives Stück, das sich mit seinen brillanten Dialogen auf kleinem Spielradius gut auf einer Theaterbühne machen würde.

SCHMIDT MEINT: 8.5/10

«Lucky» ist das Regiedebüt des Schauspielers John Carroll Lynch und die Schauspieldebiante Harry Dean Stanton (91), der letzten September verstorben ist. Dem hohen Alter des Hauptdarstellers entsprechend geht es in «Lucky» ums Altwerden, ums Sterben, die Angst vor dem Tod und die Frage nach dem Sinn an sich. Wir schauen Stanton dabei zu, wie er durch ein Wüstenkaff wackelt, sich Zigarette um Zigarette anzündet, in Unterwäsche Yogaübungen macht und meistens schlecht gelaunt ist. «Lucky» ist durch seine einfache Filmsprache einnehmend und ergreifend, hat den Rhythmus eines Jim Jarmusch-Films, ist aber keine Minute zu lang. Auch Einflüsse von David Lynchs «The Straight Story» sind offensichtlich, was naheliegt, denn Altmeister David Lynch höchstpersönlich hat eine Rolle im Film. Man nimmt Abschied. Die Stärke des Dramas liegt aber in den Dialogen und der Darbietung des altersschwachen Hauptdarstellers. Wie er in Unterhosen und Cowboyhut seinen Kaktus bewässert, muss man gesehen haben. Ein würdiger Abgang.

SCHMIDT MEINT: 8/10

JOACHIM B. SCHMIDT, Filmfreak, Buchautor, Wahlständler, Heimwehbündner. www.joachimsschmidt.ch

«Mir gefällt die ausgeprägte Selbstfreude der 'Grischuns'»

Lesen sei für ihn eine «existenzielle Notwendigkeit», sagt Hanspeter Müller-Drossaart. Im Vorfeld seines Literaturgesprächs in der Churer Klibühni erklärt der Schauspieler und Rezitator, was er damit meint.

► URS HEINZ AERNI

E

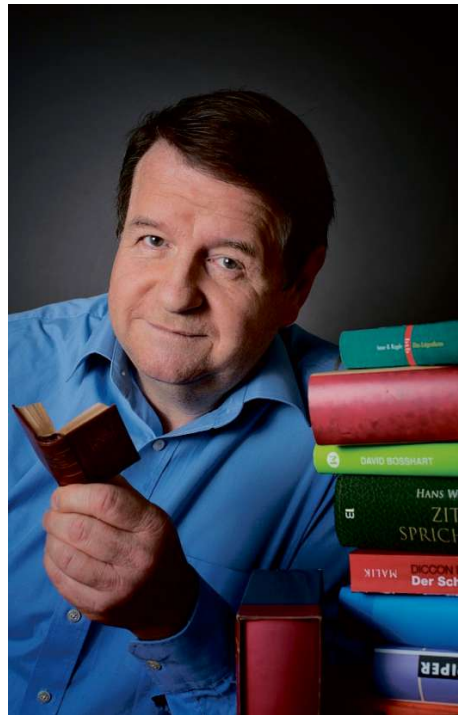
Er zählt zu den prominentesten Schauspielern der Schweiz und feierte in Filmen wie «Grounding», «Die Herbstzeitlosen» und «Cannabis» Erfolge; in der Fernsehsendung «Literaturclub» liest er stets Auszüge aus den besprochenen Büchern, und auch bei Radio SRF Kultur ist seine Stimme als Vorleser gefragt: Hanspeter Müller-Drossaart ist ein viel beschäftigter Mann. In Chur stand der 62-jährige Schauspieler zuletzt im Sommer vergangenen Jahres in der Klibühni-Produktion «Mandragola» auf den Brettern. Dort wirkte er als harlekineske Figur Scarpaforde «mit einer mitreisenden Lust und Freude am Spiel über die Bühne», wie das BT in seiner Premierenkritik schrieb. Nun zieht es Müller-Drossaart für zwei Veranstaltungen erneut nach Chur – Anlass genug für ein paar Fragen an «die literarische Stimme der Nation».

BÜNDNER TAGBLATT: Herr Müller-Drossaart, Sie haben in der Gemeindebibliothek Lenzerheide gelesen, haben in der Churer Klibühni Theater gespielt und werden demnächst gleich zweimal wieder in der Bündner Hauptstadt auftreten – zuerst am kommenden Sonntag in der Gesprächsreihe «Leseleben». Haben Sie ein besonderes Verhältnis zu Graubünden?

HANSPETER MÜLLER-DROSSAART: Ja, ich denke schon. Ein zweiseitig besontes!

Können Sie das bitte erklären?

Einerseits bin ich sicher geprägt durch den idealisierenden Blick des in der Stadt lebenden Landeis und andererseits durch die seelisch-gebirgige Verwandtschaft meiner Innerschweizer Herkunft. Zudem gefällt mir die ausgeprägte Selbstfreude



Vorleser von Format: Schauspieler Hanspeter Müller-Drossaart interpretiert literarische Texte mit sonorer charaktervoller Stimme. (ZVG)

de der «Grischuns», sich und ihre Region gastfreundlich zu präsentieren.

Ihre Stimme hört man auf Hörbüchern, im Radio, und Sie lesen im «Literaturclub» auf SRF. Was tun Sie, wenn Sie einen Text wiedergeben, der Ihnen jetzt so richtig nicht zusagt?

Jetzt packen Sie mich aber am linken Tabu-Bein des Vorlesers! Wenn an einer Buchvernissage oder Literaturlesung Texte vorzutragen sind, die im Dunstkreis des qualitativ Mittelmässigen hängen geblieben

sind, gilt es, den Grundrespekt dem Text gegenüber beizubehalten und mit virtuossem Einsatz die sprachlichen Holprigkeiten wenigstens in Wohlklang zu verwandeln. Der Vorleser ist Medium, Vermittler, nicht Rezensent.

Bücher begleiten nicht nur Ihren Job, Sie lieben sie auch. Wie entstand Ihre Leidenschaft zur Literatur?

Kaum dass ich lesen gelernt hatte, fand ich in der Erstfelder Schulbibliothek das Buch «Der Geissbub

vom Etlital», eine berührende Geschichte von Josef K. Scheuber. Das Schicksal hat mich so bewegt und gleichzeitig so getröstet über die Ungerechtigkeiten des menschlichen

«
Ich bin beeinflusst vom idealisierenden Blick des in der Stadt lebenden Landeis.

»

chen Daseins, dass ich ab dann nach jeder Sonntagsmesse in der Schulbibliothek stöberte.

Was braucht es, damit Sie ein Buch begeistert weiterempfehlen können? Inhaltliche Relevanz und sprachliche Form in plausiblen, kunstvollem Gleichgewicht.

Zwischen Proben und Dreharbeiten finden Sie anscheinend immer Zeit, zum eigenen Vergnügen zu lesen. Wie schaffen Sie das bloss?

Dieses Vergnügen am Lesen hat durchaus auch eine existenzielle Notwendigkeit. Das Leben in und mit der Sprache ermöglicht mir eine erweiterte Ich-Wahrnehmung und die permanente Befragung der Sinnfindung.

Zu Gast bei «Leseleben»

In ihrer literarischen Gesprächsreihe unterhält sich Martina Kuoni mit prominenten Gästen über deren Verhältnis zum Lesen: über Lieblingsbücher, Lesefreuden, Lektürefrüchte, spezielle Lesorte und vieles mehr. Hanspeter Müller-Drossaart ist am kommenden Sonntag, 28. Januar, um 17 Uhr Kuonis Gesprächsgast in der Churer Klibühni. Der Vorleser Müller-Drossaart lässt sich am 4. April im Churer Restaurant «Va Bene» erleben, im Rahmen der Kammerphilharmonie-Reihe «Tonzeile». (BT)

Klassische Töne, ganz neu erdacht

Gleich zwei Uraufführungen stehen auf dem Programm des nächsten Konzerts der Kammerphilharmonie Graubünden: das Klavierkonzert «Leermund» von David Sontón Cafilisch und Robert Grossmanns Violinkonzert «Elegie und Totentanz».

Es gibt Opern, deren Melodien so beliebt werden, dass sie es mit Unterstützung anderer Komponisten dauerhaft in den Konzertsaal schaffen. Die «Carmen-Fantasie» für Violine und Orchester von Pablo de Sarasate ist ein berühmtes Beispiel für einen solchen Transfer; ein anderes ist Franz Liszts Konzertparaphrase über Themen aus Verdis «Rigoletto». Der Bündner Komponist Robert Grossmann mochte offenbar nicht mehr länger warten: 15 Jahre nach der Uraufführung seiner Oper «Zauberberg» schrieb er die Fantasie über die eigenen Opernthesen einfach selbst – wie einst Sarasate ebenfalls für Violine und Orchester. «Elegie und Totentanz» hat Grossmann sein Violinkonzert genannt, das am kommenden Sonntag im Theater Chur erstmals öffentlich erklingen wird.

Geschehen wird dies im Rahmen eines Konzerts der Kammerphilharmonie Graubünden, die sich diesmal ausschliesslich den Werken von Bündner Tonsetzern wid-

met. Neben Grossmanns Komposition wird auch eine weitere ihre Uraufführung feiern: David Sontón Cafilischs Klavierkonzert, vom Komponisten mit «Leermund» betitelt. Für beide Werke konnten namhafte Solisten verpflichtet werden. Den Solopart in Grossmanns «Elegie und Totentanz» übernimmt Geige-

rin Simone Zraggen, den Solopart in Sontón Cafilischs «Leermund» der Pianist Benjamin Engeli.

Eine Neunte, die keine sein wollte

«Von Bündner komponiert, von Bündner gespielt, von Bündner gehört»: So preist die Kammerphilharmonie ihr neuestes Programm an.



Liebt alte Musik und schreibt selber zeitgenössische: der Bündner Lautenist und Komponist Robert Grossmann. (ZVG)

Neben den beiden Auftragswerken spielt das Orchester unter der Leitung von Philippe Bach auch zwei Kompositionen, deren Entstehung bereits ein paar Jahre zurückliegt. Von Gion Antoni Derungs (1935–2012) sind die «Tre poeme per orchestra» op. 173 zu hören. Im Werkverzeichnis des Komponisten firmiert das Stück als neunte Sinfonie – allerdings in Klammern gesetzt. Derungs hatte sich nach Vollendung der Achten gescheut, seinem sinfonischen Schaffen eine schicksalsträchtige Nr. 9 anzufügen, und komponierte die «Tre poeme» 2005 als «quasi sinfonia». Eröffnet wird das Konzert mit der Suite Nr. 2 op. 69 von Raffaele d'Alessandro (1911–1959). Obwohl in St. Gallen geboren, fühlte sich d'Alessandro als Sohn einer Bündnerin dem Heimatkanton seiner Mutter stets verbunden. Dies zeigt auch der Werkname: «Suite grisonne». CARSTEN MICHELS

Konzert: Sonntag, 28. Januar, 17 Uhr, Theater Chur.